

Peter Walkenhorst

Nation – Volk – Rasse

Radikaler Nationalismus im
Deutschen Kaiserreich 1890–1914

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Band 176

Vandenhoeck & Ruprecht

≡book

V&R

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von
Helmut Berding, Jürgen Kocka, Paul Nolte,
Hans-Peter Ullmann, Hans-Ulrich Wehler

Band 176

Vandenhoeck & Ruprecht

Nation – Volk – Rasse

Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914

von

Peter Walkenhorst

Vandenhoeck & Ruprecht

Umschlagabbildung
»Der letzte Mann«
(In der Seeschlacht bei den Falkland-Inseln am 8. Dezember 1914)
© bpk, Berlin, 2007

*Für Janina, Annika
und Victoria*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-525-35157-4

Der Druck dieser Publikation wurde ermöglicht durch Mittel der Axel Springer Stiftung und der FAZIT-Stiftung.

© 2007, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen.
Internet: www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Satz: OLD-Media OHG, Neckarsteinach.
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
1. Der radikale Nationalismus in der historischen Forschung.	15
2. Die Nation als ideologische Konstruktion und politische Praxis	24
3. Aufbau und Quellengrundlage der Untersuchung.	33
I. Nationalismus und Nationalstaat: Die Genese des radikalen Nationalismus 1871-1894.	38
1. Reichsgründung und Nationsbildung: Zum Inhalts- und Funktionswandel des Nationalismus im Bismarckreich	39
2. Machtstaatsideologie und Kulturkritik: Intellektuelle Mentoren und ideologische Traditionsbestände.	48
3. Nationalismus im Wandel: Die Anfänge des Imperialismus und das »Deutschtum im Ausland«	59
4. Die Formierung der radikalnationalistischen Kräfte vor dem Hintergrund des politischen und gesellschaftlichen Strukturwandels der 1890er Jahre	68
II. »Nation«, »Volk«, »Rasse«: Zur semantischen, diskursiven und politischen Konstruktion radikalnationalistischer Deutungsmuster	80
1. »Nation« und »Volk« als radikalnationalistische Deutungsmuster: Semantische Strukturen und diskursive Strategien	81
2. Die Biologisierung der Nation: »Rasse« als semantischer Code und Differenzkategorie	102
3. Der »Daseinskampf des deutschen Volkes«: Der Sozialdarwinismus als weltanschauliche und diskursive Matrix	119
4. Die drei Körper der Nation: »Volksgemeinschaft«, Geschlechterdifferenz und Biopolitik.	128
5. Staatsvolk und »Volksgemeinschaft«: Die Nationalisierung der Staatsangehörigkeit und die Entstehung des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes von 1913	149

III. Der Wille zur Weltmacht: Ideologische Grundlagen und politische Praxis des radikalnationalistischen Imperialismus	166
1. »Weltpolitik« und »Lebensraum«: Zur Zielutopie der radikalnationalistischen Expansionsvorstellungen	168
1.1. Die Weltreichstheorie als imperialistisches Paradigma	168
1.2. »Volk« und »Raum«: Funktion und Einfluß geopolitischer Deutungsmuster.	172
2. Auf der Suche nach einem »Platz an der Sonne«: Radikalnationalistische Expansionsvorstellungen im Kontext deutscher Welt- und Kolonialpolitik.	182
2.1. Macht und Ohnmacht des Deutschen Reiches Teil 1: Der Burenkrieg und das Feindbild England	183
2.2. Macht und Ohnmacht des Deutschen Reiches Teil 2: Der Kampf um Marokko	192
3. Das »größere Deutschland«: Radikalnationalistische Expansionsziele in Mittel- und Osteuropa	203
3.1. Von der Zollunion zum »Großdeutschen Reich«: Mitteleuropakonzeptionen und die Zukunft der Habsburgermonarchie	203
3.2. Mitteleuropapolitik als »Weltpolitik«: Die Kontinuität radikalnationalistischer Expansionspläne und die Konzeption einer völkischen Großraumordnung	215
4. Ein »Volk in Waffen«: Rüstungspolitik und Militarisierung der Gesellschaft	226
4.1. Die Machtmittel der Nation: Heer und Flotte als Instrumente und Symbole deutscher Weltmachtspolitik	229
4.2. Der Krieg als Wille und Vorstellung: Zur Militarisierung des radikalnationalistischen Denkens.	241
IV. Das deutsche Volk und seine Feinde: Der radikale Nationalismus und die ethnisch-kulturellen Minderheiten	250
1. Die »polnische Frage« als „Daseinsfrage des Deutschtums“	252
1.1. »Kulturkampf« und Ansiedlungspolitik: Der radikale Nationalismus in der Kontinuität der preußisch-deutschen Polenpolitik.	252
1.2. Enteignungsgesetzgebung und Reichsvereinsgesetz: Die Radikalisierung der Ostmarkenideologie seit der Jahrhundertwende	263
2. Der Feind im Innern: Zur ideologischen Wahlverwandtschaft von Antisemitismus und radikalem Nationalismus.	281

2.1. Die Juden als »Fremdkörper im deutschen Volk«: Der Antisemitismus als komplementäres Deutungsmuster	283
2.2. Der Antisemitismus als »Code der Radikalität«.	289
V. Fazit, Vergleich und Ausblick	304
1. Zwischen politischem Extremismus und gesellschaftlicher Akzeptanz: Zur Verbreitung radikalnationalistischer Deutungsmuster im Kaiserreich	308
2. Transnationales Phänomen oder deutscher Sonderweg? Der radikale Nationalismus im internationalen Vergleich.	318
3. Auf dem Weg zur »Volksgemeinschaft«: Der radikale Nationalismus seit 1914	333
Abkürzungen und Siglen	343
Quellen- und Literaturverzeichnis	345
Personen- und Sachregister.	395

Vorwort

»Das Vergessen – ich möchte fast sagen: der historische Irrtum – spielt bei der Erschaffung einer Nation eine wesentliche Rolle, und daher ist der Fortschritt der historischen Studien oft eine Gefahr für die Nation.«

Ernest Renan

Die vorliegende Studie behandelt die Konstruktion und politische Praxis des radikalen Nationalismus im wilhelminischen Kaiserreich. Durch die Analyse dieser extremen Variante des deutschen Nationalismus möchte sie der Diskussion über Nation und nationale Identität in Deutschland historische Tiefenschärfe verleihen und so einen Beitrag gegen das Vergessen im Sinne Renans leisten. Die Arbeit wurde im Wintersemester 2005/06 von der Fakultät für Geschichtswissenschaft und Philosophie der Universität Bielefeld als Dissertation angenommen. Für die Drucklegung wurde sie überarbeitet und bibliographisch aktualisiert. Mein Dank gilt an erster Stelle meinem Doktorvater Hans-Ulrich Wehler für seine Unterstützung, Anregungen und intellektuelle Toleranz sowie für sein durch nichts zu erschütterndes Vertrauen, daß diese Arbeit tatsächlich einmal den Status der Drucklegung erfahren würde. Thomas Welskopp hat als Zweitgutachter wertvolle Hinweise für die Überarbeitung gegeben.

Die Arbeit entstand zunächst im Rahmen eines Promotionsstipendiums der Studienstiftung des deutschen Volkes, später neben der beruflichen Tätigkeit in der Bertelsmann Stiftung, was ihren Abschluß nicht unbedingt beschleunigt hat. Wichtige Impulse erhielt sie durch die ungezählten Diskussionen in der »Arbeitsgruppe Nationalismusforschung« an der Universität Bielefeld, die mein Verständnis des Nationalismus nachhaltig geprägt haben. Besonders danken möchte ich Jörg Echternkamp und Sven Oliver Müller für den intensiven Gedankenaustausch und die freundschaftliche Kooperation in dieser Zeit sowie ihre Bereitschaft, den ersten Entwurf dieser Studie einer kritischen Lektüre zu unterziehen. Für Anregungen zu einzelnen Teilaspekten der Arbeit bin ich darüber hinaus Dirk Bönker und Stephan Vopel verpflichtet.

Dank schulde ich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der besuchten Archive und der Fernleihstelle der Universitätsbibliothek Biele-

feld für ihre Unterstützung bei meinen Recherchen. Den Herausgebern der »Kritischen Studien zur Geschichtswissenschaft« danke ich für die sorgfältige Lektüre und Aufnahme in die Reihe, Dörte Rohwedder für die sachkundige Betreuung im Verlag. Runhild Venjacob hat bei der Korrektur der Druckfahnen unschätzbare Hilfe geleistet. Die Drucklegung des Buches wurde durch Zuschüsse der Axel Springer Stiftung und der FAZIT-Stiftung ermöglicht.

Niemand trägt die sozialen und psychischen Kosten einer langjährigen wissenschaftlichen Arbeit allein. In diesem Zusammenhang gilt mein besonderer Dank Alexandra Schmied, für alles, was aufzuzählen, den Rahmen dieses Vorworts sprengen würde. Last, but not least, danke ich meinen Töchtern Janina, Annika und Victoria dafür, daß sie mich immer wieder dazu brachten, nicht an diese Arbeit zu denken. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Gütersloh, im Oktober 2006

Peter Walkenhorst

Einleitung

»Der Nationalismus ist nur ein besonderer Fall der
forcierten Glaubenssehnsucht.«

Robert Musil

Totgesagte leben bekanntlich länger. Das gilt auch für den Nationalismus, der von vielen Historikern und Sozialwissenschaftlern bereits für überwunden geglaubt wurde, seit dem Ende des Kalten Krieges jedoch weltweit eine Renaissance erlebt. Das Wiederaufflammen von Nationalitätenkonflikten, das Erstarken nationalistischer Bewegungen und Parteien sowie die vielfältigen politischen und intellektuellen Bemühungen um eine (Re-)Konstruktion nationaler Identität im Zeichen multikultureller Verunsicherung zeugen von der anhaltenden Anziehungskraft nationalistischer Deutungsmuster, die alle Nachrufe auf das vermeintliche Ende des Nationalismus als verfrüht erscheinen lassen. Im Gegenteil: Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß die Ära der Globalisierung »auch das Zeitalter des Wiederaufkommens des Nationalismus« ist.¹

Für die Geschichtswissenschaft erwächst aus dieser Renaissance des Nationalismus nicht nur die Herausforderung, die Ursachen seiner neuerlichen Attraktivität zu untersuchen, sondern zugleich die Notwendigkeit, ihre bisherigen theoretischen Annahmen und methodischen Ansätze kritisch zu überprüfen, deren Blindstellen dazu beigetragen haben, die Bedeutung nationalistischer Deutungsmuster für die Gegenwart zu unterschätzen. Diese selbstkritische Einsicht hat zu einer intensiven wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Nationalismus geführt, die ihren Niederschlag in einer Flut neuer Publikationen findet.² Das gemeinsame Charakteristikum dieser neueren

1 Vgl. *Castells*, S. 31–73 (Zitat: S. 31); *Vargas Llosa*; *Mommsen*, Nationalismus in Osteuropa; *Brunner*, Nationalitätenprobleme; *Latawski*; *Sundhausen*, Ethnonationalismus; *Winkler u. Kaeble*; *Habermas*, Inklusion; *Lohmann*; *Assheuer u. Sarkowicz*; *Bollenbeck*, Nation.

2 Als allgemeine Einführungen mit weiteren Literaturhinweisen: *Kunze*; *Echternkamp u. Müller*; *Wehler*, Nationalismus; *Weichlein*; Nationalbewegungen; *Schulze*, Staat; *Hobsbawm*, Nationen; *Gellner*, Nationalismus und Moderne; *ders.*, Nationalismus; *Anderson*, Erfindung; *Breuilly*, Nationalism; *Hirschhausen u. Leonhard*; *Beramendi u.a.*; *Estel u. Mayer*; *Alter*, Nationalismus; *Winkler*, Nationalismus; *Mommsen*, Nation und Nationalismus; *ders.*, Nationalismus; *Schieder*, Nationalismus. Als Überblick über den Stand und die Tendenzen der Nationalismusforschung vgl. *Hroch*, Europa; *Langewiesche*, Forschungsstand; *Breuilly*, Approaches; *Smith*, Nationalism; *ders.*, Theories.

Nationalismusforschung ist die grundsätzliche Abkehr von einem essentialistischen Verständnis der Nation. An die Stelle der Vorstellung einer natürlichen, auf objektiven Kriterien beruhenden sozialen Einheit trat ein konstruktivistischer Ansatz, der Nation und Nationalismus als kulturelle und politische Konstruktionen begreift. Dieser theoretische Paradigmenwechsel hat sich auch für die Untersuchung des deutschen Nationalismus als fruchtbar erwiesen. So konnten zahlreiche neuere Arbeiten zeigen, daß die Vorstellung der deutschen Nation niemals eindeutig definiert, sondern immer politisch, konfessionell, regional sowie klassen- und geschlechtsspezifisch gebrochen und entsprechend umstritten war.³

Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Arbeit die Konstruktion und politische Praxis eines neuartigen, sowohl im Hinblick auf seine programmatischen Forderungen als auch auf seinen Loyalitätsanspruch »radikalen« Nationalismus im wilhelminischen Kaiserreich. Dieser Radikalnationalismus, der seit den 1890er Jahren vor allem von Agitationsverbänden wie dem Alldeutschen Verband, dem Ostmarken- und dem Flottenverein, in wachsendem Maße jedoch auch von einem Teil der bürgerlichen Parteien und der ihnen nahestehenden Presse propagiert wurde, war ein »Novum in der politischen Geschichte des Kaiserreichs«.⁴ Das Ziel der Untersuchung ist eine umfassende, theoretisch reflektierte Analyse dieses radikalen Nationalismus und der Ursachen für seine zunehmende Verbreitung innerhalb des Bildungs- und Wirtschaftsbürgertums. Im Mittelpunkt stehen die semantische und diskursive Konstruktion der für ihn konstitutiven Deutungsmuster sowie die Wechselwirkung zwischen dem Weltbild der radikalen Nationalisten und ihrem konkreten politischen Handeln. Darüber hinaus wird die Studie von der Frage nach Kontinuität und Wandel des Nationalismus in Deutschland geleitet. Denn der radikale Nationalismus der wilhelminischen Ära veränderte die Vorstellung der deutschen Nation nachhaltig und prägte Deutungsmuster, die seitdem fünf Jahrzehnte lang zum Kernbestand des deutschen Nationalismus gehörten.

Die neuartige Qualität des wilhelminischen Radikalnationalismus beruhte auf einer grundlegend veränderten Beurteilung der Reichsgründung und ihrer Bedeutung für die deutsche Nation. Im Gegensatz zu der nach 1871 weitverbreiteten Auffassung, daß die Gründung des Deutschen Reiches den Höhepunkt und die Vollendung der preußisch-deutschen Geschichte darstellte, galt der durch Bismarck geschaffene Nationalstaat den sich seit 1890 formierenden radikalen Nationalisten nicht mehr als Abschluß, sondern lediglich als Ausgangspunkt der nationalen Entwicklung. In diesem Sinne forderte eine Gruppe »national gesinnter« Persönlichkeiten, die sich am 28. September 1890 in

3 Vgl. *Smith*, *German Nationalism*; *Müller*, *Nation als Waffe*; *Goltermann*; *Körper*; *Gramley*; *Etges*; *Echternkamp*, *Aufstieg*; *Weichlein*, *Nation*; *Confino*; *Applegate*; *Tacke*.

4 *Dann*, *Nation*, S. 185; *Ullrich*, S. 379.

Frankfurt am Main traf, um über die Gründung einer neuen nationalistischen Organisation zu beraten, ein grundsätzliches Umdenken im Hinblick auf die zukünftigen Aufgaben des deutschen Volkes:

»Die Vorstellung, als wenn der äußere nationale Beruf Deutschlands mit der Schaffung des Deutschen Reiches erfüllt wäre, ist eine falsche. Die Sicherung der Grundlagen, welche dem deutschen Volke die Ebenbürtigkeit mit den großen Völkern der Zukunft gewährleistet, bildet eine nicht minder wichtige Aufgabe. Wie aber die Gründung des Reiches nur möglich war, weil der Gedanke der deutschen Einheit von einer großen Volksbewegung getragen war, so wird auch jetzt nur eine außerordentliche Anstrengung, eine bewußte Zusammenfassung der freien Kräfte des deutschen Volkes ohne Unterschied der Partei zu einer vollen Lösung der neuen Aufgabe führen. Jeder Einzelne, besonders aber der Besitzende und Gebildete muß sich in höherem Maße als bisher seiner Mitverantwortlichkeit für das Schicksal der Nation, seiner Verpflichtung zu einer regen und selbstthätigen Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten bewußt werden ... Denn nur ein Volk, in dessen breiten Massen ein empfindliches Nationalgefühl lebendig ist, wird auf die Dauer eine Weltmachstellung behaupten.«⁵

Diese Resolution, die der damals fünfundzwanzigjährige Alfred Hugenberg verfaßt hatte, fungierte als Gründungscharta einer neuen nationalistischen Bewegung und bildete eine entscheidende Station auf dem Weg zur Konstituierung des Alldeutschen Verbandes. Sie enthielt bereits alle zentralen Elemente des radikalen Nationalismus, dessen oberstes Ziel die Erringung und Behauptung einer »kulturellen und politischen Weltmachstellung des deutschen Volkes« war.⁶ Um dieses Ziel zu verwirklichen, war nach Ansicht der Versammlungsteilnehmer die »Erhaltung des Deutschtums der im Auslande lebenden Volksgenossen« erforderlich. Ebenso unabdingbar war für sie die »weitere überseeische Ausdehnung des deutschen Kulturgebietes« und in diesem Zusammenhang die Umleitung der Auswanderung »in solche Gebiete, die eine Erhaltung des Deutschtums der Auswanderer verheißen«. Zugleich forderten sie eine »Wiederaufnahme der alten großdeutschen Bestrebungen in einer durch die Entwicklung der tatsächlichen Verhältnisse geläuterten Form.«⁷ Die in diesen Forderungen angelegte völkische und imperialistische Stoßrichtung, so unklar und vage ihre Ziele im einzelnen auch sein mochten, bildete die ideologische Grundlage eines neuartigen, aggressiven und expansiven Nationalismus, der die politische Kultur des wilhelminischen Deutschland nachhaltig prägen sollte.⁸

5 BA-B, ADV, Nr. 1, Bl. 38; *Hartwig*, Politik, S. 234–236. Zur Entstehung der »Frankfurter Erklärung« vgl. ebd., S. 15–21; *Hering*, Nation, S. 112–115; *Peters*, ADV, S. 13–20; *Guratzsch*, S. 22–26; *Schilling*, S. 20–36; *Kruck*, S. 7–9; *Wertheimer*, Pan-German League, S. 25–38; *Bonhard*, S. 1–4.

6 Vgl. Hugenbergs Entwurf einer Adresse an Carl Peters, BA-B, ADV, Nr. 1, Bl. 33–35.

7 BA-B, ADV, Nr. 1, Bl. 38.

8 Zum Begriff der »politischen Kultur« als einem Ensemble grundlegender Denk- und Wahrnehmungsmuster, die politischem Handeln Sinn verleihen, *Rohe*, Politische Kultur und ihre Analyse, S. 321–346; *ders.*, Politische Kultur und kulturelle Aspekte, S. 39–48; *ders.*, Wahlen,

Die Intransigenz, mit der die Anhänger dieses Nationalismus neuen Typs ihre Forderungen artikulierten, legt es nahe, die hier untersuchte Variante des Nationalismus als »radikal« zu bezeichnen, wie das bereits einige Zeitgenossen und zahlreiche Historiker getan haben.⁹ »Radikal« als qualifizierendes Attribut meint dabei im ursprünglichen Sinne zunächst ein Denken und Handeln, das konsequent an den als gut, richtig und notwendig erachteten Prinzipien und Werten festhält und diese kompromißlos zu verwirklichen versucht.¹⁰ Darüber hinaus unterschied sich der »radikale Nationalismus« von anderen Formen nationalistischer Identität vor allem dadurch, daß er den territorialen, politischen und sozialen Status quo des Deutschen Reiches zu überwinden suchte. In diesem Sinne dient der Begriff in der vorliegenden Studie als Bezeichnung für einen aggressiven und intransigenten Nationalismus, der auf territoriale Expansion sowie auf eine tiefgreifende Umgestaltung der bestehenden Ordnung in Staat und Gesellschaft zielte. So verstanden erscheint der Begriff des »radikalen Nationalismus« am besten geeignet, das Konglomerat der hier untersuchten völkischen und imperialistischen Vorstellungen zu charakterisieren.¹¹

Seinen organisatorischen Ausdruck fand dieser radikale Nationalismus im Medium des Vereins. Das »nationale Vereinswesen« war der Ort, an dem die radikal-nationalistischen Vorstellungen entwickelt wurden und von dem aus sie Eingang in die politische Diskussion fanden. Innerhalb des breiten Spektrums nationalistischer Organisationen im wilhelminischen Kaiserreich waren es besonders der

S. 14–18; *Lipp*; *Dörner*, *Mythos*, S. 58–68. Zur politischen Kultur im Kaiserreich vgl. *Kühne*, *Kaiserreich*.

9 Vgl. *Weber*, *Machtprestige*, S. 242f. Heinrich Claß bezeichnete in seinen Memoiren den ADV als einen »radikal-nationalen Verband« und attestierte sich selbst eine »radikale Einstellung« (vgl. *Claß*, *Strom*, S. 116, 128). Darüber hinaus verwendeten die Alldeutschen das Attribut »radikalnational« besonders zur Bezeichnung der alldeutschen Bewegung in Österreich. Vgl. *AB*, *Jg. 11*, 1901, S. 42; *Claß*, *Strom*, S. 77, 81, 161, 164. Vor allem Geoff Eley hat diesen Terminus aufgegriffen, allerdings ohne ihn systematisch zu definieren. Vgl. *Eley*, *Reshaping*, S. viii, 160–205; *Schilling*, S. 15–19.

10 Zum Bedeutungsspektrum der Begriffe »radikal« und »Radikalismus« vgl. *Wende*. In der Terminologie Max Webers läßt sich das Handeln der radikalen Nationalisten als *wertrational* motiviertes Handeln verstehen, das sich bei der Verwirklichung seiner Ziele in hohem Maße an *zweckrationalen* Maßstäben orientierte. Die zweckrationale Orientierung blieb der wertrationalen jedoch stets untergeordnet, was die wachsende Intransigenz des radikalen Nationalismus erklärt. Vgl. *Weber*, *Wirtschaft*, S. 12–16.

11 In jedem Fall ist er dem Terminus »integraler Nationalismus« vorzuziehen, der häufig als Sammelbezeichnung für einen aggressiven, antiliberalen, gegen innere und äußere Feinde gerichteten Nationalismus verwendet wird. Vgl. *Kunze*, S. 93–96; *Weichlein*, *Nationalbewegungen*, S. 98–103; *Alter*, *Nationalismus*, S. 43–56; *Lemberg*, *Nationalismus*, Bd. 1, S. 195–226. Angesichts dieser vagen Begriffsbestimmung fragt *Jeismann*, *Vaterland*, S. 13, zurecht, ob es einen Nationalismus als modernes Massenphänomen gebe, der nicht integral sei. Die ursprünglich von Charles Maurras in Anlehnung an den katholischen Integralismus geprägte Formulierung »nationalisme intégral« zielte in erster Linie auf das Bestreben, alle Lebensbereiche nach nationalistischen Maßstäben zu gestalten. In diesem Sinne war auch der radikale Nationalismus »integral«.

Alldeutsche Verband, der Ostmarkenverein sowie der Flotten- und der Wehrverein, denen aufgrund ihrer ideologischen Vorreiterrolle und Mitgliederzahl eine besondere Bedeutung für die Konstruktion und Verbreitung radikalnationalistischer Deutungsmuster zukam.¹² Diese Verbände bildeten Kristallisationspunkte der öffentlichen Meinung, an denen sich Inhalt, Funktion und ideologische Struktur des wilhelminischen Radikalnationalismus beispielhaft untersuchen lassen. Als ein Teil des allgemeinen bürgerlichen Vereinswesens stellen sie darüber hinaus einen aufschlußreichen Seismographen gesellschaftlicher Umbrüche dar, der es erlaubt, das sukzessive Vordringen des radikalen Nationalismus in Beziehung zu den sozialen, kulturellen und politischen Wandlungsprozessen der wilhelminischen Epoche zu setzen. Das Ziel der Untersuchung ist jedoch nicht eine traditionelle Organisationsgeschichte der »nationalen Verbände«, sondern eine Analyse ihres Beitrags zur ideologischen Nationsbildung und zur politischen Kultur des Kaiserreichs. Denn zum einen war der radikale Nationalismus nicht an bestimmte Organisationsformen gebunden, sondern bildete ein dynamisches Repertoire von Vorstellungen und Überzeugungen, die in wachsendem Maße über den Kreis ihrer unmittelbaren Propagandisten hinaus Wirkungsmacht entfalteten. Zum anderen war die Infiltration dieser Deutungsmuster in die politische Kultur des wilhelminischen Kaiserreiches langfristig folgenreicher als die konkrete politische Agitation der radikalen Nationalisten. Aus diesem Grund genügt es nicht, sich mit den organisatorischen Erscheinungsformen des radikalen Nationalismus auseinander zu setzen; unverzichtbar ist vielmehr eine Analyse seiner ideologischen Grundlagen und der Ursachen für ihre zunehmende Verbreitung.

1. Der radikale Nationalismus in der historischen Forschung

Schon die Zeitgenossen suchten nach einer Erklärung für das Phänomen des radikalen Nationalismus. Friedrich Meinecke etwa bemühte sich im Juli 1914, jene »Überreizungen und Vergrößerungen des deutschen Nationalgefühls«, die für ihn durch die Alldeutschen exemplarisch repräsentiert wurden, als »Entartung und Überspannung des gesunden nationalen Strebens« zu erklären. Dieser »Krankheit des Nationalismus«, von der er weite Teile der wilhelminischen Gesellschaft, besonders die »gebildeten Schichten«, befallen sah, stellte er »eine edle, menschliche, von Kultur erfüllte Form des nationalen Gedankens« gegenüber, in der er die nationale Idee in ihrer ursprünglichen und reinen Form verkörpert sah.¹³ Meinecke reduzierte das Problem des radikalen Nationalismus auf

12 Vgl. *Chickering, We Men*, S. 183–212; *ders., Societies*; *ders., Vereine*; *Eley, Reshaping*, S. 41–85; *ders., Thoughts*.

13 *Meinecke, Nationalismus*, S. 83–86, 95. Der Aufsatz wurde im Juli 1914 verfaßt, aber erst nach Ausbruch des Krieges mit einem kommentierenden Nachwort veröffentlicht.

die pathologische Abweichung von einer vermeintlichen »nationalen Normalität« und prägte damit ein Deutungsmuster, das bis in die Gegenwart hinein einflussreich geblieben ist.¹⁴ Eine solche definitivische Unterscheidung zwischen einem »normalen« Nationalgefühl und einem pathologischen Nationalismus ist indessen wissenschaftlich unhaltbar, da sich die Grenze zwischen beiden Erscheinungsformen des nationalen Enthusiasmus nur normativ bestimmen lässt.¹⁵

Aus diesem Grund galt das Interesse der neueren Forschung lange Zeit in erster Linie den politischen und sozialen Funktionen des radikalen Nationalismus und der ihn propagierenden Agitationsverbände. Während sich die älteren Arbeiten vorrangig auf die Geschichte der einzelnen Verbände, ihre Organisationsstruktur und die Beziehungen zur Regierung konzentrierten,¹⁶ standen die »nationalen Verbände« seit der Mitte der 1970er Jahre im Mittelpunkt einer Kontroverse um den Charakter des Kaiserreichs und seines Modernisierungspotentials. Diese spitzte sich auf die Frage zu, ob und inwieweit der radikale Nationalismus das Ergebnis einer gezielten »Manipulation von oben« oder einer autonomen Mobilisierung gesellschaftlicher Kräfte »von unten« war.¹⁷ Einer zunächst dominierenden Interpretation zufolge galten die nationalistischen Verbände als ein wichtiges Element der Herrschaftstechnik der politischen Eliten zur Verteidigung des gesellschaftlichen Status quo. In Anlehnung an die Thesen Eckart Kehrs betonten Hans-Ulrich Wehler, Volker Berghahn und andere deutsche Historiker die manipulative Instrumentalisierung des Nationalismus und der ihn propagierenden Verbände im Rahmen einer konservativen »Sammlungspolitik« mit dem Ziel, durch imperialistische Expansion von den innenpolitischen Spannungen abzulenken und auf diese Weise den Forderungen nach einer Veränderung der sozialen und politischen Verhältnisse zu begegnen.¹⁸

14 Eine modifizierte Variante dieses Deutungsmusters findet sich bei *Nipperdey*, *Machtstaat*, S. 595–609, der zwischen einem »durchschnittlichen Normalpatriotismus«, einem »Normal-Nationalismus« und einem »Radikalnationalismus« unterscheidet, wobei er im Widerspruch zur gesamten neueren Forschung die »Kolonialgesellschaft«, den »Flottenverein« und den »Ostmarkenverein« wegen ihrer angeblich überwiegend gouvernementalen Orientierung dem Typus des »Normal-Nationalismus« zurechnet, während er unter den Begriff des »Radikalnationalismus« lediglich die Alldeutschen und andere völkische Organisationen subsumiert. Schon die zahlreichen Mehrfachmitgliedschaften führen eine solche Differenzierung ad absurdum.

15 Exemplarisch für eine solche normative Unterscheidung zwischen einem »guten« Patriotismus und einem »bösen« Nationalismus *Dann*, *Nation*. Vgl. die Kritik bei *Langewiesche*, *Nation*, S. 97. Zur Konstruktion der Vorstellungen von »Normalität« und »pathologischer Abweichung« allgemein *Canguilhem*.

16 Vgl. *Schilling*, Beiträge; *Stegmann*, Erben; *Hartwig*, Politik; v. *Seggern*; *Kruck*; *Wertheimer*, Pan-German League; *Galos u. a.*; *Tims*. Aufgrund ihrer Fragestellung und des methodischen Ansatzes gehören auch die neueren Untersuchungen von *Peters*, ADV, *Grabowski* und *Oldenburg* in diesen Zusammenhang. Ähnliches gilt für die Arbeit von *Kolditz*, der jedoch erstmals die Tätigkeit der Alldeutschen auf lokaler Ebene rekonstruiert hat.

17 Vgl. *Fletcher*; *Moeller*, Kaiserreich; *Mock*, Manipulation; *Stegmann*, Konservativismus.

18 Vgl. *Wehler*, Kaiserreich, S. 90–100, 107–110; *ders.*, Bismarck; *Berghahn*, Tirpitz-Plan; *ders.*, Flotte; *Puhle*; *Stegmann*, Erben; *Kehr*, Schlachtflottenbau; *ders.*, Primat.

Die entscheidende Schwäche dieser Interpretation liegt darin, daß sie die eigenständige, mitunter antigouvernementale Position der »nationalen Verbände« sowie die ideologische Dynamik des radikalen Nationalismus nicht erklären kann. Insbesondere der Begriff der »Manipulation« ist ungeeignet, das komplexe Ursachengefüge, das der Verbreitung radikalnationalistischer Deutungsmuster zugrunde lag, analytisch aufzuschlüsseln. Dem Konzept des »Sozialimperialismus« hat Geoff Eley deshalb die These von der populistischen »Selbstmobilisierung« an der Basis entgegengesetzt. Der Aufstieg der nationalistischen Agitationsverbände resultierte seiner Auffassung nach aus einer Krise der »Honoratiorenpolitik«, die durch die strukturelle Reformunfähigkeit der Nationalliberalen Partei verursacht worden war. Die fehlende Bereitschaft der Nationalliberalen, ihre organisatorischen Strukturen für die durch das allgemeine Wahlrecht politisierten kleinbürgerlichen Schichten zu öffnen, habe zur Mobilisierung dieser Kräfte in den nationalen Verbänden geführt, die ihnen ein Forum zur Artikulation ihrer Interessen boten. Der radikale Nationalismus der Verbände war Eley zufolge kein Element einer »von oben« gesteuerten Integrationsideologie, sondern Ausdruck einer populistischen Opposition gegen ein Regiment anachronistischer Honoratioren.¹⁹

Die Kritik an Eleys Interpretation richtete sich vor allem gegen die von ihm behauptete führende Rolle des Kleinbürgertums in den nationalistischen Verbänden. Wie Roger Chickering und Marilyn S. Coetzee gezeigt haben, wurden die Agitationsverbände nicht durch Angehörige der »petty-bourgeoisie«, sondern durch bildungsbürgerliche Honoratioren dominiert.²⁰ Kann Eleys Interpretation daher in einem zentralen Punkt als widerlegt gelten, hat sie dennoch dazu beigetragen, statische Interpretationsmuster zu überwinden, und einen systematischen Perspektivenwechsel angeregt, der das Spannungsfeld zwischen Manipulations- und Einbindungsstrategien »von oben« und der Autonomie der den radikalen Nationalismus propagierenden Kräfte neu auszuloten versucht. Eleys Interpretation aufgreifend, hat etwa Stig Förster die Formierung einer antigouvernementalen bürgerlichen Rechten am Beispiel der Auseinandersetzung um die Heeresrüstungspolitik herausgearbeitet, zugleich jedoch darauf hingewiesen, daß die machiavellistischen Manipulationsversuche »von oben« diese Entwicklung entscheidend gefördert haben.²¹

Zu einem differenzierten Bild der »nationalen Verbände« und ihrer Rolle im politischen System des wilhelminischen Reiches hat jedoch vor allem Roger

19 Eley, *Reshaping*; *ders.*, *Navy League*; *ders.*, *Wilhelminismus*; *ders.*, *Unification*. Für eine prägnante Zusammenfassung seiner Thesen vgl. *ders.*, *Thoughts*; *ders.*, *Notable Politics*.

20 Vgl. Chickering, *We Men*, S. 102–121; *ders.*, *Patriotic Societies*; *ders.*, *Wehrverein*; Coetzee, *Army League*, hier: S. 80–97; *dies.*, *Mobilization*; *dies.*, *Wehrverein*; *dies. u. Coetzee*, *Rethinking*.

21 Förster, *Militarismus*; *ders.*, *Alter und neuer Militarismus*. Für eine ähnliche Interpretation vgl. Mommsen, *Triebkräfte*. Die Dialektik von populistischer Rhetorik und nationalistischer Radikalisierung betont auch Blackbourn, *Politics*.

Chickering beigetragen. Am Beispiel des Alldeutschen Verbandes untersuchte er die Motivation der Mitglieder und die Bedeutung der radikalnationalistischen Ideologie für das Engagement innerhalb des Verbandes. Sein besonderes Interesse galt den in den symbolischen Ausdrucksformen und der politisch-sozialen Sprache enthaltenen Erfahrungsmustern. Von zentraler Bedeutung war für ihn das Selbstverständnis der radikalen Nationalisten als »Wächter« deutscher Bildung und Kultur, aus dem er die Schlußfolgerung ableitete, daß die radikalnationalistische Ideologie Übereinstimmungen mit den sozialen Erfahrungen der im Verband organisierten gesellschaftlichen Gruppen aufwies.²² Die Entsprechungen zwischen den ideologischen Vorstellungen und den sozialen Rollen der Alldeutschen sind als Erklärung für ihren radikalen Nationalismus jedoch problematisch, denn Sozialstruktur und nationalistische Überzeugung stehen nachweislich nicht in einer eindeutigen kausalen Beziehung. Auch die zahlreichen Gegner der Alldeutschen außerhalb der Sozialdemokratie entstammten denselben bildungs- und besitzbürgerlichen Schichten und verstanden sich nicht weniger als »Wächter« der deutschen Kultur.²³ Hinzu kommt, daß hinsichtlich der Frage, was genau unter »deutscher Bildung und Kultur« zu verstehen sei, selbst unter den Mitgliedern des Alldeutschen Verbandes höchst unterschiedliche Auffassungen existierten.²⁴ Den radikalen Nationalismus pauschal als symbolischen Ausdruck bestimmter sozialer Rollen und Marginalisierungserfahrungen zu interpretieren, greift zu kurz. Statt dessen ist es unerlässlich, die konkreten Deutungsmuster und die ihnen zugrundeliegenden Erfahrungen zu untersuchen, die für seine Entstehung und Entwicklung verantwortlich waren. Aber gerade diesen Deutungsmustern und den mit ihnen verknüpften politischen und gesellschaftlichen Zielvorstellungen widmet Chickering zu wenig Aufmerksamkeit, um ihre Bedeutung für das Wirken der Alldeutschen vollständig erfassen zu können.

Ungeachtet dieser Einwände kommt Chickering jedoch das Verdienst zu, mit neuen Fragestellungen und Interpretationsansätzen auf die Bedeutung der für den radikalen Nationalismus konstitutiven kulturellen Faktoren hingewiesen zu haben. Insbesondere seine Analyse der radikalnationalistischen Sprache und Metaphorik hat der Forschung innovative Impulse gegeben, von denen auch die vorliegende Arbeit profitiert. Ähnliches gilt für die Studie von Woodruff D. Smith über die ideologischen Grundlagen des wilhelminischen Imperialismus. Smith untersucht die unterschiedlichen Zielsetzungen und Begründungen imperialistischer Expansion und differenziert dabei zwischen einer an

22 Chickering, *We Men*, S. 15–18, 74–101, 108–132; *ders.*, Nationalismus.

23 Chickering (*We Men*, S. 130) selbst räumt ein, daß »the great majority of the men who performed these roles in Imperial Germany were not in the Pan-German League«.

24 Zur semantischen Polyvalenz der Begriffe »Bildung« und »Kultur« vgl. allgemein Bollenbeck, *Bildung*, S. 229–239; Vierhaus.

den ökonomischen und machtpolitischen Interessen des Deutschen Reiches orientierten »Weltpolitik« und einer auf die Gewinnung von »Lebensraum« zielenden Variante des Imperialismus, wie sie vor allem von den radikalen Nationalisten propagiert wurde.²⁵ Mit dieser Differenzierung arbeitet er zwei unterschiedliche Fluchtpunkte imperialistischen Denkens heraus, die divergierende Ziele und Strategien in der Außen- und Kolonialpolitik zur Folge hatten und damit unmittelbar politisch relevant waren. Im Gegensatz zu Chickering rückt Smith die politischen Funktionen der imperialistischen Ideologeme in den Mittelpunkt seiner Untersuchung. In seinem Bestreben, die politische Funktionalität der jeweiligen ideologischen Konstrukte herauszuarbeiten, ignoriert er jedoch ihre grundlegende Bedeutung als verhaltensleitende Weltbilder und Glaubenssysteme.²⁶ Darüber hinaus ist er bemüht, die Ziele der »Weltpolitiker« als »modern« und fortschrittlich zu charakterisieren, während die Expansionsvorstellungen der Lebensraumprotagonisten für ihn durch tiefe Ressentiments gegen die moderne Welt gekennzeichnet sind.²⁷ Unabhängig von der Frage, welchen Erklärungswert Begriffe wie »modern« und »antimodern« im Hinblick auf ideologische Vorstellungen überhaupt besitzen, hält diese Gleichsetzung einer genaueren Untersuchung nicht stand. Denn auch die alldeutschen Anhänger der Lebensraumideologie betrachteten eine globale Wirtschaftspolitik als unabdingbare Voraussetzung für die machtpolitische Expansion des Deutschen Reiches und beriefen sich zur Begründung ihrer Zielvorstellungen auf wissenschaftliche Theorien, die im Selbstverständnis der Zeitgenossen fraglos als »modern« galten.

Die bei Smith deutlich werdenden Gefahren einer einseitig funktionalistischen Interpretation lassen sich auch am Beispiel des modernisierungstheoretischen Erklärungsmusters aufzeigen. So hat etwa Hans-Ulrich Wehler den radikalen Nationalismus als »kompensatorische Entwicklungsideologie« zur Bewältigung von Krisenerfahrungen interpretiert, wie sie als Folge des fundamentalen gesellschaftlichen Transformationsprozesses während des Kaiserreiches entstanden. Der Verlust traditioneller soziokultureller Deutungsmuster habe vor allem unter den Angehörigen des Bildungsbürgertums zu einer Orientierungskrise geführt, aus der der radikale Nationalismus mit seiner »Gege-
nutopie nationaler Aufgaben« einen Ausweg versprach. Die nationalistischen Verbände und ihre Ideologie bildeten dieser Interpretation zufolge das Vehi-

25 Smith, Weltpolitik; *ders.*, Origins, S. 52–111.

26 Der Grund hierfür liegt in dem von Smith operationalisierten Ideologiebegriff, der die Bedeutung ideologischer Konstrukte einseitig auf ihre politische Funktionalität reduziert, als deren alleiniger Maßstab ihm die Fähigkeit zur Schaffung eines breiten politischen Konsenses gilt. Vgl. *ders.*, Origins, S. 13–20.

27 Vgl. Smith, Origins, S. 55: »Weltpolitik was manifestly an ideology of modernity, constructed at a time in which radically antimodern ideologies were becoming increasingly important in German politics.« Zu letzteren zählt Smith insbesondere das Lebensraumkonzept. Vgl. *ebd.*, S. 83.

kel, durch das sich der Protest gegen die Folgen der beschleunigten Modernisierung artikuliert. Sie waren der Ort, an dem die Unzufriedenheit und Unsicherheit angesichts der Krisenerfahrungen ihren Ausdruck fanden und der Versuch einer nationalen Sinnstiftung unternommen wurde.²⁸

So plausibel diese Erklärung auf den ersten Blick erscheinen mag, so wenig hilfreich ist sie bei dem Versuch, die konkreten Faktoren und ihre spezifische Bedeutung für die Radikalisierung des Nationalismus zu ermitteln. Offen bleibt insbesondere die Frage, warum gerade der Nationalismus anderen weltanschaulichen Deutungsangeboten vorgezogen wurde. Außerdem bewegt sich die funktionalistische Argumentation in gefährlicher Nähe zu einem logischen Zirkelschluß, weil das zu erklärende Phänomen, der radikale Nationalismus, die ihn hervorbringe Orientierungskrise überhaupt erst indiziert. Eine eindeutige kausale Zuordnung erhält aber erst dann Aussagekraft, wenn es gelingt, konkrete Zielvorstellungen und Intentionen der handelnden Akteure aufzuzeigen.²⁹ Die modernisierungstheoretische Interpretation verkennt darüber hinaus, daß die radikalen Nationalisten nur bestimmte Aspekte des politischen und gesellschaftlichen Wandels als krisenhaft erlebten, andere dagegen, wie etwa die technischen und strategischen Innovationen im Bereich der Rüstungspolitik, enthusiastisch begrüßten. Auch war der radikale Nationalismus kein gesamtgesellschaftliches Phänomen, sondern blieb auf bestimmte soziale Gruppen beschränkt, die eher zu den Gewinnern als zu den Opfern gesellschaftlicher Modernisierung zählten.³⁰ Man macht es sich deshalb zu einfach, wenn man diesen Nationalismus pauschal als ein Epiphänomen des Modernisierungsprozesses interpretiert. Die Ursachen für die Entstehung und Resonanz des radikalen Nationalismus waren weit komplexer als das modernisierungstheoretische Erklärungsmodell von »Challenge« und »Response« vermuten läßt.³¹ Das weitverbreitete Krisenbewußtsein und die zum Teil exorbitanten Bedrohungsängste der radikalen Nationalisten standen in keiner unmittelbaren Korrelation zum sozioökonomischen Strukturwandel, sondern waren das Ergebnis einer klassen-, milieu- und geschlechtsspezifischen Wahrnehmung dieses Wandels. Diese mitunter stark verzerrte und gebrochene Perzeption erschließt sich jedoch nur durch eine Analyse der konkreten Wahrnehmungs-

28 Wehler, *Verbandforschung* (Zitate: S. 155f.). Vgl. *ders.*, DGG, Bd. 3, S. 955f., 1071–1081; *ders.*, Nationalismus als fremdenfeindliche Integrationsideologie. Zur Anwendung der Modernisierungstheorie auf den Nationalismus allgemein *Dann*, Nationalismus und sozialer Wandel; *ders.*, Nationalismus als Problem; *ders.*, Funktionen, *Rokkan*.

29 Zur Kritik an der funktionalistischen Deutung des Nationalismus vgl. *Breuilly*, Nationalismus, S. 418–420; *ders.*, *Approaches*, S. 22–24; *Richter*, *Nation*, S. 48–59.

30 Vgl. *Förster*, Militarismus; *Eley*, *Geschichte*, S. 47–49.

31 Als weiteres Beispiel für eine solche einseitige reduktionistische Deutung vgl. *Schildt*, Antworten, der den radikalen Nationalismus als Reaktion auf das kulturelle Krisenbewußtsein des Fin de siècle interpretiert, dabei jedoch über die Beschreibung des kulturkritischen Diskurses nicht hinausgelangt.

und Deutungsmuster, mit denen der tiefgreifende gesellschaftliche Wandel erfahren und interpretiert wurde.

Auch der an ältere, ideen- und organisationsgeschichtliche Ansätze anknüpfende Versuch Uwe Puschners, den radikalen Nationalismus als Teil einer umfassenden »völkischen Bewegung« zu interpretieren, endet nicht zufällig in der Funktionalismusfalle. Puschner und die Mitherausgeber des »Handbuchs zur Völkischen Bewegung« beschreiben diese als eine Sammelbewegung, in der sich »unterschiedlichst organisierte Gruppen, vielfältigste Strömungen, Ideen und Anliegen nebeneinander« zusammenfanden. Zurecht betonen sie dabei die Heterogenität und »weltanschauliche Breite der völkischen Bewegung«, ohne jedoch ihren gemeinsamen ideologischen Nenner oder ein einheitliches Ziel benennen zu können. Statt dessen muß ihre vermeintlich kompensatorische Weltdeutungsfunktion als konstituierendes Merkmal herhalten. Die völkischen Vereinigungen im Kaiserreich »kompensierten ideologisch den ... in seinen Auswirkungen als krisenhaft erfahrenen Modernisierungsprozeß; zur Auslegung griffen sie zumeist auf traditionelle, freilich nun radikalisierte Sprachbestände und Deutungsmuster zurück.« Diese funktionalistische Deutung der »völkischen Bewegung« erklärt jedoch gerade nicht, warum ausgerechnet völkische Vorstellungen zur Kompensation der vermeintlichen Krisenerfahrungen in der Lage waren. Darüber hinaus bleibt unklar, warum es sinnvoll sein soll, so unterschiedliche Organisationen und Gruppierungen wie den »Alldeutschen Verband«, den »Reichshammerbund«, die »Deutsche Erneuerungsgemeinde« und Teile der Lebensreformbewegung unter dem einheitlichen Rubrum »völkische Bewegung« zu subsumieren.³²

Die Schwierigkeiten, die »völkische Bewegung« exakt zu definieren, zeigen zugleich, daß der Begriff »völkisch« als analytische Kategorie zur Untersuchung des radikalen Nationalismus nur bedingt hilfreich ist. Als Selbstbezeichnung für eine Vielzahl höchst unterschiedlicher Organisationen und Gruppierungen war das Epitheton »völkisch« ein emphatisches Bekenntnis zu der »Volksgemeinschaft« als *dem* zentralen Wert des politischen Denkens und Handelns. In diesem Sinne verwendeten es auch die radikalen Nationalisten, jedoch nicht als einen Schlüsselbegriff ihres Weltbildes, sondern als einen kulturellen Code, der die Zugehörigkeit zu einem bestimmten politischen Lager und die Präferenz für bestimmte Wertvorstellungen zum Ausdruck bringen sollte. Seine präzise Bedeutung erschließt sich mithin erst aus einer semantischen Analyse der ihm zugrundeliegenden Vorstellung des deutschen Volkes, wie sie in der vorliegenden Untersuchung geleistet werden soll.³³

32 Puschner u. a., S. IX–XXIII (Zitate: S. XI, XIII f.); ders., Bewegung. Vgl. Mosse, Revolution; Altgeld, Volk; Hartung; Broszat, Ideologie; v. See; Hermand.

33 Zur Struktur völkischen Denkens vgl. Hoffmann, Das deutsche Volk, S. 65–73; Herbert, Best, S. 57–63; ders., Generation. Zum Begriff des »kulturellen Codes« Volkov, Antisemitismus.

In Anlehnung an Puschner interpretiert auch Rainer Hering in seiner Darstellung der Geschichte des Alldeutschen Verbandes dessen Ideologie als eine Kompensation für krisenhafte Erfahrungen im Zuge des Modernisierungsprozesses.³⁴ Außer einem Abriß der Verbandsgeschichte von seiner Gründung bis zur Auflösung im Jahr 1939 sowie einer denselben Zeitraum umfassenden lokalgeschichtlichen Studie zur Hamburger Ortsgruppe, untersucht Hering die innenpolitischen Ziele der Alldeutschen, insbesondere ihre Kritik am Reichstagswahlrecht sowie ihr Verhältnis zu den politischen Parteien. Sein Ziel ist es, zu zeigen, daß der Alldeutsche Verband einen »sehr interessenorientierten Begriff der deutschen Nation zu realisieren suchte« und deshalb konkrete Interessen vertrat, »nämlich die des Bildungs- und Besitzbürgertums, aus dem die Mehrheit seiner Mitglieder stammte«. Für Hering zielte die Kritik der Alldeutschen am allgemeinen, gleichen Wahlrecht, ihre Ablehnung eines Wahlrechts für Frauen sowie ihr Kampf gegen die Sozialdemokratie, das Zentrum und die im Reich lebenden »nationalen Minderheiten« primär darauf ab, die soziale und ökonomische Vormachtstellung des Bildungs- und Besitzbürgertums zu sichern.³⁵

Diese Interpretation der alldeutschen Ideologie als Ausdruck einer klassenspezifischen Interessenpolitik greift jedoch ebenfalls entschieden zu kurz. Unbestreitbar war der radikale Nationalismus ein genuin bürgerliches Phänomen und ebenso unbestritten vertrat der Alldeutsche Verband Forderungen und Ziele, welche die Stellung des Bildungs- und Wirtschaftsbürgertums in Staat und Gesellschaft stärken sollten. Dennoch lassen sich diese Ziele nicht kausal aus der Klassenzugehörigkeit der Alldeutschen ableiten. Innerhalb des Bürgertums stießen die alldeutschen Forderungen auf mindestens ebenso viel Ablehnung wie Zustimmung. Sie waren mithin keine Manifestation klassenspezifischer Interessen, sondern Ausdruck von Konflikten innerhalb des bürgerlichen Lagers. Darüber hinaus liegt Herings Interpretation ein reduktionistisches Verständnis nationalistischer Deutungsmuster zugrunde, das diese ganz im Sinne traditioneller Ideologiekritik ausschließlich als Instrumente zur Durchsetzung von Interessen versteht.³⁶ Ein solcher eindimensionaler Ideologiebegriff fällt jedoch weit hinter das Reflexionsniveau der neueren Nationalismusforschung zurück und ist für ein angemessenes Verständnis des radikalen Nationalismus unzureichend, weil er dessen grundlegende Bedeutung als verhaltensleitendes Weltbild verkennt.

Ein entscheidendes Defizit der bisherigen Forschung liegt mithin in ihrer Fixierung auf die politischen und gesellschaftlichen Funktionen des radikalen Nationalismus und der hieraus resultierenden unzureichenden Berücksichtigung seines Inhalts und seiner semantischen Struktur. Aber gerade die radi-

34 Vgl. Hering, *Nation*, S. 56–59, 97, 333, 452f.; 496f.

35 Ebd., S. 91f., 324, 492 (Zitat: S. 91).

36 Ebd., S. 56: »Kernpunkt einer jeden nationalen Konstruktion sind die dahinter stehenden Interessen.« Zur Kritik vgl. Geertz, *Ideology*, S. 201–207.

kalnationalistischen Deutungsmuster und Wertvorstellungen bedürfen einer eingehenden Analyse, denn sie bildeten die Bausteine eines umfassenden Weltbildes, das – in der klassischen Formulierung Max Webers – »als Weichensteller die Bahnen bestimmt[e], in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte«. ³⁷ Ein weiteres Forschungsdefizit besteht darin, daß die Genese des radikalen Nationalismus bislang nahezu ausschließlich aus den endogenen Faktoren und Konstellationen der reichsdeutschen Gesellschaft heraus erklärt wurde. Dieser entstand jedoch zu einer Zeit rasant fortschreitender Globalisierungsprozesse, in deren Folge das Deutsche Reich in immer mehr transnationale Zusammenhänge eintrat. ³⁸ Die Einbindung in transnationale Prozesse und Konstellationen verstärkte zugleich die Betonung nationaler Besonderheiten. Der Aufstieg des radikalen Nationalismus kann deshalb nicht allein aus der Eigendynamik und inneren Verfaßtheit des Kaiserreiches erklärt werden, sondern war immer auch das Ergebnis transnationaler, d.h. (national)staatliche Grenzen überschreitender Kommunikations- und Interaktionsprozesse. ³⁹ Aus diesem Grund wird im folgenden auch nach der transnationalen Dimension des radikalen Nationalismus und der Bedeutung exogener Einflüsse für seine Entstehung und inhaltliche Entwicklung gefragt. Eine solche transnationale Perspektive verweist zugleich auf den zentralen Fluchtpunkt des radikalnationalistischen Denkens und Handelns: die Frage nach der zukünftigen Stellung und Rolle des deutschen Volkes in der Welt.

Vor dem Hintergrund dieses Forschungsstandes ist das Ziel der vorliegenden Arbeit eine umfassende Analyse des radikalen Nationalismus, die diesen als Deutungs- und Orientierungssystem ernst nimmt und nach den konkreten Faktoren für seine Genese und inhaltliche Entwicklung fragt. Im Mittelpunkt stehen deshalb die Konstruktion der radikalnationalistischen Deutungsmuster und ihre Bedeutung für die politische Praxis der radikalen Nationalisten. Die Untersuchung geht dabei von der handlungstheoretischen Prämisse aus, daß sich menschliches Handeln an subjektivem »Sinn«, d.h. durch seinen Bezug auf Wertvorstellungen und sinnhafte Deutungen der sozialen Umwelt, orientiert. ⁴⁰ Sie gründet darüber hinaus auf der Einsicht, daß das, was Menschen in einer konkreten Situation für real halten, reale Folgen zeitigt. ⁴¹ Dieser Ansatz

³⁷ Weber, Aufsätze, Bd. 1, S. 252; *Lepsius*, Interessen und Ideen; *Wehler*, Max Weber.

³⁸ Vgl. *Conrad u. Osterhammel*, S. 7–27; *Torp*, Herausforderung, S. 27–49; *Osterhammel u. Petersson*, S. 63–76; *Petersson*, Kaiserreich.

³⁹ Vgl. *Conrad*, Globalisierung, S. 316–336, der sogar von einer »Globalisierung des Nationalen« spricht. Zur Diskussion um eine transnationale Geschichtsschreibung *Budde u. a.*; *Patel*; *Osterhammel*, Geschichtswissenschaft, *ders.*, Gesellschaftsgeschichte; *Wirz*; *Conrad*, Marginalisierung.

⁴⁰ *Weber*, »Objektivität«, S. 180–184; *ders.*, Wirtschaft, S. 1–11. Zur Handlungstheorie Webers vgl. *Welskopp*, S. 12–16.

⁴¹ Vgl. *Thomas*, S. 29, 114: »Wenn die Menschen Situationen als real definieren, so sind auch ihre Folgen real.« Oder anders ausgedrückt: »What ultimately matters, is not *what is* but *what peop-*

knüpft an die Erkenntnisse der neueren Nationalismusforschung an, deren Fragestellungen und Methoden auch den radikalen Nationalismus in einem veränderten Licht erscheinen lassen.

2. Die Nation als ideologische Konstruktion und politische Praxis

Der Konstruktcharakter der Nation sowie die Bedeutung diskursiver Formationen und kultureller Praktiken für die Konstruktion nationalistischer Deutungsmuster gehören zu den wichtigsten Erkenntnissen der neueren Nationalismusforschung. In ihrer Folge erscheinen »Nation« und »Volk« nicht mehr als objektive oder gar primordiale politisch-soziale Konfigurationen, sondern als variable Deutungsmuster und Sinnkonstruktionen, deren Inhalt und Definition dem historischen Wandel unterliegen. Seinen prägnantesten Ausdruck fand dieser konstruktivistische Ansatz in Benedict Andersons Formel von der Nation als einer »imagined community«, die mittlerweile zu einem Topos der Forschung geworden ist.⁴² Ähnlich wie Anderson definiert auch M. Rainer Lepsius die Nation als eine »gedachte Ordnung«, die »eine Kollektivität von Menschen als eine Einheit bestimmt.«⁴³ Im Gegensatz zu älteren, ideengeschichtlich orientierten Interpretationsansätzen, die zwischen einem »subjektiven« und einem »objektiven« Prinzip der Nation unterschieden,⁴⁴ betonen beide die subjektive Qualität und den Konstruktcharakter nationaler Ordnungsvorstellungen. Die Nation als Flucht- und Bezugspunkt des Nationalismus ist für sie das Ergebnis eines ideologischen Konstruktionsprozesses, der durch die jeweiligen sozialen, politischen und kulturellen Verhältnisse geprägt wird.⁴⁵

Dieser konstruktivistische Ansatz richtet sich gegen alle Versuche, die Nationsbildung als Folge ethnisch-kultureller Homogenisierungsprozesse zu er-

le believe is» (Connor, Ethnonationalism, S. 93). Die Erkenntnis, daß die »gedachte« Wirklichkeit nicht weniger »real« ist als die materielle, findet sich bereits bei Durkheim, S. 565f.

42 Vgl. Anderson, S. 14–17; Breuilly, Nationalismus; Sarasin, Wirklichkeit sowie Langewiesche, Erfindung, der die inflationäre und häufig unreflektierte Verwendung der Formel von der »Erfindung der Nation« kritisiert.

43 Lepsius, Nation, S. 233. Lepsius übernahm den Begriff der »gedachten Ordnung« von Emrich Francis. Vgl. Lepsius, Ethnos; Francis, Ethnos; ders., Grundlagen, S. 100–106.

44 Vgl. die Dichotomie zwischen einem »westlichen«, politisch-subjektiven und einem »östlichen«, kulturell-objektiven Nationsbegriff bei Kohn, Idee, S. 447–454, 769–75; ders., Prelude; ders., Nationalismus; Meinecke, Weltbürgertum, S. 10–21; Lemberg, Geschichte; Hayes, Essays; ders., Evolution. Zur Kritik an dieser simplifizierenden geographischen Zuordnung und ihren normativen Implikationen Winkler, Nationalismus, S. 7–12.

45 Vgl. Wehler, Nationalismus, S. 7–12; Koselleck u.a., Volk, S. 405f.; Mommsen, Nation, S. 163f.; Hobsbawm, Nationen, S. 11–24; Gellner, Nationalismus und Moderne, S. 15–17, 83–97; Wodak u.a.; Hoffmann, Volk; Giesen, Intellektuellen, S. 27–85; ders., Identität, S. 9–18; Eisenstadt; Elwert, Nationalismus; Jackson u. Penrose.

klären. Zwar spielen ethnische Faktoren häufig eine wichtige Rolle bei der Konstruktion der Nation, sie bilden jedoch weder eine notwendige noch eine hinreichende Voraussetzung für dieselbe.⁴⁶ Denn auch Ethnizität ist keine natürlich-wesenhafte, überzeitliche Eigenschaft, sondern ähnlich wie die Nation eine konstruierte Ordnung, die auf dem Glauben an eine gemeinsame Abstammung beruht.⁴⁷ Lepsius' Formulierung knüpft darüber hinaus an Überlegungen Max Webers zur Existenz einer »legitimen Ordnung« an. Nach Weber kann sich soziales Handeln an der Vorstellung einer »legitimen Ordnung« orientieren. Versteht man die Nation als eine solche Ordnungsvorstellung im Sinne Webers und den Nationalismus als den Glauben an die Gültigkeit dieser Vorstellung, wird deutlich, daß ihre Integrationskraft nicht auf vermeintlich »vopolitischen« Grundlagen wie gemeinsamer Abstammung, Sprache und kultureller Tradition beruht, sondern das Ergebnis eines Konstruktionsprozesses ist, der diese häufig disparaten Elemente zu verbindlichen Bestandteilen einer nationalen Weltanschauung zusammenfügt.⁴⁸ Mit den Worten Ernest Gellners: »Es ist der Nationalismus, der die Nationen hervorbringt, und nicht umgekehrt.«⁴⁹

Entgegen einem nach wie vor verbreiteten Mißverständnis behaupten der konstruktivistische Ansatz und das aus ihm abgeleitete Konzept der »invention of tradition« nicht, daß die Nation »ex nihilo« erfunden wird.⁵⁰ Im Gegenteil: Die Konstruktion der Nation knüpft in aller Regel an bestehende historische, sprachliche, religiöse und politische Traditionen an und versucht, diese synkretistisch in das nationalistische Weltbild zu integrieren. Die außerordentliche Wirksamkeit und Verbreitung nationalistischer Ordnungsvorstellungen beruht gerade auf dieser synkretistischen Flexibilität.⁵¹ Um zu verstehen, warum und auf welche Weise der Nationalismus »eines der mächtigsten, wenn nicht das mächtigste sozi-

46 Vgl. *Armstrong*, Nations; *Smith*, Nationalism; *ders.*, Ethnic Origins; *ders.*, National Identity; *ders.*, Origins of Nations; *ders.*, Myth; *ders.*, Persistence, die beide die Bedeutung weit zurückreichender, ethnischer Wurzeln für die Entstehung nationaler Identität betonen.

47 Vgl. *Weber*, Gemeinschaften, S. 171–182; *Eller u. Coughlan*, *Waldmann u. Elwert*, *Sollors*, Invention; *ders.*, Ethnicity; *Barth*; *Haarmann*; *Eriksen*.

48 *Weber*, Wirtschaft, S. 16f. Zum Interpretationsmodell der Nation als einer »legitimen Ordnung« vgl. *Echternkamp*, Aufstieg, S. 18–29.

49 *Gellner*, Nationalismus und Moderne, S. 87; *Hobsbawm*, Nationen, S. 21. Ähnlich formulierte bereits 1923 *Oppenheimer*, System, S. 644: »Wir müssen nicht aus der Nation das Nationalbewußtsein, sondern umgekehrt aus dem Nationalbewußtsein die Nation ableiten.«

50 So der Vorwurf von *Langewiesche*, Erfindung; *Smith*, Gastronomy; *ders.*, Problem; *ders.*, Nation; *Volkov*, Reflexionen; *dies.*, Erfindung. Vgl. im Gegensatz dazu die differenzierte Argumentation bei *Hobsbawm*, Inventing Traditions; *ders.*, Mass-Producing Traditions; *Suter*; *Wehler*, Nationalismus, S. 36–40.

51 Der konstruktivistische Ansatz zielt mithin nicht darauf ab, den objektiven Faktoren, auf die sich der Nationalismus beruft, ihre faktische Wirkungsmacht zu bestreiten, sondern versucht zu zeigen, daß diese Faktoren die Vorstellung der Nation nicht begründen, sondern von ihr als »sekundäre Objektivationen« hervorgebracht werden. In wissenssoziologischer Perspektive stellt die Konstruktion der Nation ein Paradebeispiel für »die gesellschaftliche Konstruktion der Wirk-

ale Glaubenssystem des 19. und 20. Jahrhunderts« (Norbert Elias) werden konnte, ist es deshalb erforderlich, die Nation als ein relationales Konstrukt zu verstehen und ihre Verknüpfung mit anderen Weltbildern, Deutungsmustern und Identitäten zu analysieren.⁵² Denn die vorgestellte Ordnung der Nation kann mit höchst unterschiedlichen Inhalten verknüpft und zur Legitimation heterogener Interessen herangezogen werden. Ihre inhaltliche Bestimmung ist für konkurrierende semantische Konstruktionen offen und damit immer auch von den Interessen, Wertvorstellungen und Machtkonstellationen der meinungsbildenden Eliten abhängig.⁵³ Nationalismus läßt sich mithin als der diskursive Raum definieren, innerhalb dessen verschiedene Varianten einer gedachten nationalen Ordnung um Deutungsmacht konkurrieren. Aus diesem Grund ist es notwendig, die unterschiedlichen in einer konkreten historischen Konstellation wirksamen Deutungsmuster und Nationsvorstellungen zu untersuchen und die Bedingungen herauszuarbeiten, unter denen sie Geltung erlangten.⁵⁴

Der Ordnungsvorstellung der Nation kommt hierbei immer auch eine zentrale Rolle im Kampf um politische Herrschaft zu. Als »legitime Ordnung« des Gemeinwesens verspricht sie eine Antwort auf das Problem der Legitimation neuzeitlicher politischer Herrschaft. Auch wenn es zu weit geht, den Nationalismus auf seine politischen und legitimatorischen Funktionen zu reduzieren,⁵⁵ kann andererseits kein Zweifel darüber bestehen, daß die Legitimitätsfiktion des Nationalismus eine der wichtigsten Ursachen für seine Attraktivität darstellt. In dem Maße, in dem die Nation als Legitimationsbasis für die politische und soziale Ordnung des Gemeinwesens herangezogen wird, avanciert sie jedoch selbst zum Gegenstand der politischen Auseinandersetzung.⁵⁶

Unabhängig von ihrem konkreten Inhalt konstituiert sich die Vorstellung einer Nation formal immer durch die Abgrenzung von anderen sozialen Gruppen. Erst durch eine wie auch immer geartete Differenzbestimmung zwischen dem Eigenen und dem Fremden erlangt die nationale Gemeinschaft ihre spezifischen Konturen. Diese Differenzbestimmung erfolgt durch die Konstruktion kultureller, sozialer und politischer Grenzen, die Exklusion und Inklusion markieren.⁵⁷

lichkeit« dar, die *Berger u. Luckmann* als einen dialektischen Prozeß von Externalisierung, Objektivierung und Internalisierung beschrieben haben.

52 *Elias*, Exkurs, S. 194; *Duara*; *Goltermann*, Körper, S. 9–29; *dies.*, Identität.

53 Zur semantischen Polyvalenz des Nationsbegriffs vgl. *Koselleck u.a.*, Volk; *Dierse u. Rath*; *Bärenbrinker u. Jakubowski*.

54 *Lepsius*, Nation, S. 234, 245f.; *dies.*, Teilung, S. 219–223.

55 So definiert etwa *Breuilly*, Nationalism, S. 1f., Nationalismus als »a form of politics ... [which] is best understood as an especially appropriate form of political behaviour in the context of the modern state and the modern state system«.

56 Diesen Aspekt betonen *Müller*, Nation als Waffe; *dies.*, Die unkämpfte Nation; *dies.*, Gemeinschaft; *Smith*, German Nationalism; *Eley*, Reshaping.

57 Dieser Prozeß der Grenzziehung und die durch ihn geschaffene Unterscheidung zwischen der Eigengruppe (in-group) und Fremdgruppe (out-group) gilt prinzipiell für alle sozialen Gruppen, die über ein »Wir«-Bewußtsein verfügen. Was eine Nation von anderen, ethnischen oder

In diesem Sinne hat Dirk Richter im Anschluß an die Systemtheorie Niklas Luhmanns die Nation als eine semantische »Form« interpretiert, die durch das Setzen von Grenzen Differenz herstellt und mit Hilfe eines reduktionistischen binären Deutungsmusters die Unübersichtlichkeit der modernen, funktional ausdifferenzierten Welt erklärbar macht. Die Nation ist für ihn ein spezifischer Beobachtungsmodus, mit dem die verwirrende Vielfalt der Phänomene als Differenz zwischen dem Eigenen und dem Fremden gedeutet werden kann.⁵⁸

Für die historische Analyse ist entscheidend, daß die »gedachte Ordnung« der Nation erst durch die Verbindung mit konkreten Vorstellungen, Deutungsmustern und Feindbildern zu einer grundlegenden Kategorie der Selbstkonstitution und Fremdwahrnehmung wird.⁵⁹ Eine zentrale Rolle spielen hierbei jene grenzziehenden Kollektivbegriffe wie »Nation« und »Volk«, durch die sich eine soziale Gruppe als nationale Handlungseinheit konstituiert.⁶⁰ Diese Kollektivbegriffe und die mit ihnen verknüpften Bedeutungsgehalte bilden das semantische Gerüst eines jeden Nationalismus, durch das bestimmte Horizonte und Grenzen möglicher Erfahrung gesetzt werden, die es mit den Methoden der Begriffsgeschichte zu erschließen gilt. Auch für die radikalen Nationalisten waren die Begriffe »Nation« und »Volk« die zentralen Deutungsmuster ihrer Weltanschauung. Sie stellten das semantische Substrat vorangegangener Erfahrungen und vorgefertigter Relevanzstrukturen dar, das in der Regel unreflektiert übernommen wurde, zugleich aber für die Integration neuer Erfahrungen und Sinnkonstruktionen offen war und darüber hinaus durch die in ihm strukturell angelegten Aussagemöglichkeiten auf potentielle zukünftige Erfahrungen verwies.⁶¹

Die Definition der Nation als eine »gedachte Ordnung« bedeutet mithin nicht, die Untersuchung des Nationalismus auf die Analyse seiner semantischen und kognitiven Strukturen zu reduzieren, sondern wirft immer zugleich die Frage nach den Ursachen und Bedingungen für die Durchsetzung bestimmter Deutungsmuster auf. So muß eine nationalistische Ordnungsvorstellung, um Wirksamkeit zu erlangen, eine für ihre Anhänger plausible Deutung der sozialen Wirklichkeit anbieten, d.h. im Einklang mit deren Erfahrungen und mentalen Dispositionen stehen, und darüber hinaus ihre Brauchbarkeit im Kampf um kulturelle Deu-

religiösen Gruppen unterscheidet, läßt sich deshalb nicht abstrakt, sondern nur unter Bezug auf die jeweiligen Kriterien der Selbstzuschreibung und die Qualität der Grenzziehung bestimmen. Vgl. hierzu *Ehwert*, Nationalismus; *Barth*, S. 9–38.

58 Vgl. *Richter*, Nation, bes. S. 97–111; *ders.*, Beobachtungen.

59 *Koselleck*, Semantik; *ders. u.a.*, Volk, S. 142–151; *Jeismann*, Vaterland; *Hoffmann*, Konstitution.

60 Vgl. *Koselleck*, Semantik, S. 212: »Eine politische oder soziale Handlungseinheit konstituiert sich erst durch Begriffe, kraft derer sie sich eingrenzt und damit andere ausgrenzt, und d.h. kraft derer sie sich selbst bestimmt ... Ein Begriff in diesem hier verwendeten Sinne indiziert nicht nur Handlungseinheiten, er prägt und schafft sie auch. Er ist nicht nur Indikator, sondern auch Faktor politischer oder sozialer Gruppen.«

61 Vgl. *Bollenbeck*, Bildung, S. 15–20. Zur Begriffsgeschichte allgemein *Bödeker*, Ausprägungen; *ders.*, Reflexionen; *Koselleck*, Begriffsgeschichte; *ders.*, Semantik; *ders.*, Einleitung.

tungsmacht und politische Herrschaft beweisen. Das Interpretationsmodell der »gedachten Ordnung« zielt daher stets auf die Rolle konkreter sozialer Akteure sowie auf die politischen und gesellschaftlichen Konstellationen, in denen nationalis­tische Deutungsmuster Geltung erlangen konnten. Worauf es theoretisch ebenso wie empirisch ankommt, ist, mit anderen Worten, die Frage: Wie, woraus, von wem und wozu wurden Vorstellungen der Nation konstruiert?⁶²

Darüber hinaus ist der Tatsache Rechnung zu tragen, daß auch nationalis­tische Deutungsmuster sich immer im Medium bestimmter Erfahrungen und Erwartungen konstituieren und konkretisieren. Ihre Analyse muß deshalb den ihnen zugrundeliegenden »Erwartungshorizont« und den sie prägenden »Erfahrungsraum« erschließen, die, wie Reinhart Koselleck gezeigt hat, anthropologisch vorgegebene Kategorien darstellen, »ohne die Geschichte nicht möglich oder auch nur denkbar ist«. Erfahrungsraum und Erwartungshorizont sind jedoch nicht statisch aufeinander zu beziehen, sondern »konstituieren eine zeitliche Differenz im Heute, indem sie Vergangenheit und Zukunft auf ungleiche Weise ineinander verschränken«.⁶³ Sie bilden damit zwei analytische Kategorien, die es erlauben, die Wechselwirkung zwischen einem »Weltbild« und politischem Handeln im Rahmen konkreter historischer Konstellationen herauszuarbeiten. Um die Dynamik des radikalen Nationalismus zu erklären, reicht es deshalb nicht, die Konstruktion seiner zentralen Deutungsmuster und Zielvorstellungen zu analysieren. Diese müssen darüber hinaus mit den konkreten Erfahrungen der radikalen Nationalisten kontrastiert werden. Denn erst durch die Diskrepanz zwischen ihrem ideologisch geprägten Erwartungshorizont und ihren Erfahrungen in der politischen Praxis werden jene kognitiven Dissonanzen erkennbar, die eine entscheidende Ursache für die zunehmende Radikalisierung ihres Weltbildes darstellten.⁶⁴

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet jedoch die Analyse der für den radikalen Nationalismus konstitutiven Deutungsmuster und ihrer semantischen Strukturen. Denn die Logik der kultursoziologischen Zurechnungsproblematik, wie sie Lepsius am Beispiel der Weberschen Religionssoziologie aufgezeigt hat, erfordert zunächst die »kognitive Isolierung der Idee«, bevor deren Sozialwirksamkeit und Handlungsrelevanz untersucht werden können.⁶⁵ Als heuristisches Hilfsmittel

62 Vgl. Castells, S. 8–15, 35.

63 Koselleck, Erfahrungsraum, S. 351f., ders., Sozialgeschichte, S. 331–335 (Zitat: S. 333). Die konstitutive Bedeutung von Erfahrungen betont auch Toews.

64 Die Theorie der »kognitiven Dissonanz« geht von der Annahme aus, daß Menschen bestrebt sind, ihre Vorstellungen von der Welt mit ihren Erfahrungen in Übereinstimmung zu bringen. Wo dies nicht gelingt, entstehen kognitive Dissonanzen, die ein Unbehagen hervorrufen, das dann Denkanstrengungen oder Verhaltensweisen auslöst, die darauf zielen, diese Widersprüche zu beseitigen. Zur Entstehung und Bedeutung von kognitiven Dissonanzen vgl. Festinger; Theorie; ders; Conflict; ders. u.a., Prophecy; Frey; Beckmann.

65 Lepsius, Interessen, S. 31–35; Mommsen, Nation, S. 181.

tel für die Analyse des wilhelminischen Radikalnationalismus lassen sich dabei in Anlehnung an Lepsius idealtypisch drei Nationsvorstellungen unterscheiden: die *Reichs-* bzw. *Staatsnation*, welche die deutsche Nation mit dem Deutschen Reich identifizierte; die *Volksnation*, die sich durch das Kriterium einer fiktiven ethnischen Abstammung definierte, und die *Kulturnation*, die sich auf die gemeinsame Sprache, Geschichte und kulturellen Traditionen als Grundlage der nationalen Gemeinschaft berief.⁶⁶ In der Praxis vermischten sich diese Idealtypen auf vielfache Weise. Sie lassen sich deshalb häufig nur durch die unterschiedliche Akzentuierung der jeweiligen Kriterien, die zur Definition der Nation herangezogen wurden, von einander abgrenzen. Die idealtypische Differenzierung der verschiedenen Nationsvorstellungen schärft jedoch den Blick für den synkretistischen Charakter des radikalen Nationalismus und ermöglicht es, verschiedene Fluchtpunkte des radikalnationalistischen Denkens und Handelns herauszuarbeiten, die jeweils unterschiedliche politische und gesellschaftliche Konsequenzen zur Folge hatten.

Dieser radikale Nationalismus, wie er von den nationalistischen Verbänden, zunehmend jedoch auch von unabhängigen Publizisten und politischen Entscheidungsträgern artikuliert wurde, bestand aus einem Konglomerat bestimmter Vorstellungen, Deutungsmuster und Überzeugungen, die zusammen eine spezifische Weltansicht und Wahrnehmungsweise formten, aus der sich zugleich konkrete politische Handlungsformen folgern ließen. Zur Analyse dieser Weltanschauung wird in der vorliegenden Untersuchung auf den Begriff der »politischen Ideologie« zurückgegriffen.⁶⁷ Im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Definition, der zufolge eine Ideologie primär ein Instrument zur Verschleierung und Rechtfertigung von nicht offen dargelegten (zumeist ökonomischen oder politischen) Interessen darstellt, liegt dieser Arbeit ein Verständnis des Begriffs zugrunde, für das die Funktion einer Ideologie als Deutungs- und Orientierungssystem sowie als Medium politischer Mobilisierung im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses steht. Der Begriff »Ideologie« meint einen Komplex von Deutungsmustern, Überzeugungen und Verhaltensweisen, der im Zusammenspiel mit kollektiven Dispositionen durch ein Ensemble zentraler Begriffe, Vorstellungen und Symbole die Deutung gesellschaftlicher Wirklichkeit erlaubt, indem er Werte und Normen setzt, die eigenes Verhalten legitimieren und fremdes als richtig oder falsch beurteilen.⁶⁸ Ideologi-

66 Vgl. *Lepsius*, Nation, S. 235–240, 242–244. Im Gegensatz zu der von Lepsius verwendeten Ordnungsvorstellung der »Staatsbürgernation« wird hier die für das Kaiserreich konstitutive Vorstellung der »Staatsnation« betont, die sich gerade nicht im Sinne einer *Reichsbürgernation* durch individuelle Staatsbürgerrechte und demokratische Repräsentation legitimierte und aufgrund dieser normativen Unbestimmtheit auf komplementäre Hilfskonstruktionen einer Volks- bzw. Kulturnation angewiesen war. Vgl. *Wehler*, DGG, Bd. 3, S. 951–953; *Dann*, Fragen.

67 Zum Ideologiebegriff vgl. *Dierse*, Ideologie; *ders. u. Romberg*; *Lieber*; *Boudon*; *Rejai*; *Lemberg*, Ideologie; *Plametz*; *Lenk*, Volk; *Shils u. Johnson*.

68 In diesem Sinne definiert *Geertz*, Ideology, S. 207, Ideologien als »systems of interacting symbols, as patterns of interworking meanings«, die politisches Handeln überhaupt erst ermöglichen, indem sie ihm durch symbolische Formen Bedeutung zuschreiben.